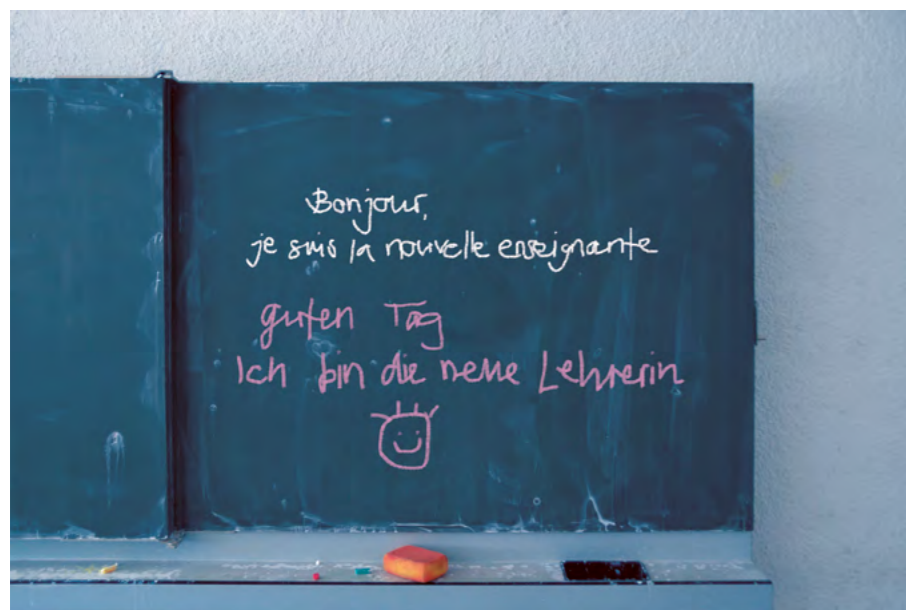


«Immersion autrement» – für alle, die Lust haben, mutig zu werden

Franziska Schwab

Im Projekt «Immersion autrement» tauschen Lehrpersonen-Tandems aus der Deutsch- und der Westschweiz ihre Arbeitsplätze. Nicole Martinez C. ist Teil davon und macht wertvolle Erfahrungen. Ihre Empfehlung: mitmachen!



«Ich wollte nichts Normales», sagt Nicole Martinez C. Deshalb habe sie sich für die Teilnahme am Pilotprojekt «Immersion autrement» entschieden. Und nicht, weil es in ihrem Schulalltag langweilig gewesen wäre. «Als Lehrperson hat man immer genug zu tun. Aber bilinguale Projekte interessieren mich», so die Lehrerin, die eine Basisstufe in Bern West unterrichtet.

Bei «Immersion autrement» tauscht ein Lehrpersonen-Tandem aus der Deutsch- und der Westschweiz im Laufe eines Schuljahres an einem im Vorfeld festgelegten Wochentag den Arbeitsplatz. Nicole Martinez C. bildet ein Tandem mit einer Kollegin aus Péry.

Sprachtalent

«Ich habe einen Migrationshintergrund», sagt Nicole Martinez C., die in Ecuador geboren wurde. Schon in der Primarschule, einer Privatschule, in der nach französischem System unterrichtet wurde, habe sie ab 3 Jahren Französisch gelernt. Mit 16 kam sie in die Schweiz, absolvierte das Gymnasium in Genf, studierte an der PH Freiburg und lernte Deutsch. «Ich wollte diese Sprache am Anfang nicht können. Mittlerweile gefällt sie mir», hält sie fest.

Richtig gut spreche sie fünf Sprachen, über Basics verfüge sie in zwei weiteren Sprachen. «Mehrsprachigkeit gefällt mir. Ich kenne

nichts anderes als Multikulti. In Ecuador spricht man Spanisch, in der Schule war für mich alles französisch», erklärt sie.

Anmelden, treffen, loslegen

«Immersion autrement» muss man sich gemäss Nicole Martinez C. so vorstellen: «Man meldet sich online an. Dann wird versucht, ein passendes Tandem zu finden. Zyklus und Fächer müssen passen, der Arbeitsweg darf nicht zu lang sein. Im März erhält man eine:n Partner:in zugeteilt. Ende April findet ein erstes Treffen statt. Man erhält wertvolle Inputs von den Leitenden des Treffens, d. h. von Dozierenden der PHBern, der PH FHNW oder der HEP-BEJUNE. Dann wird der Tag festgelegt. Man ist sehr eng in Kontakt mit der anderen Lehrperson. Bis zu den Herbstferien hospitiert man dreimal in der Partnerklasse. Danach geht es richtig los.»

Passen Haltung und Stufe?

Selbstverständlich stellten sich zu Beginn Fragen: «In Bezug auf die Sprache, die Arbeitshaltung, die Stufe – die Partnerin unterrichtet eine 2. Klasse, ich Basisstufe. Auch Ängste sind normal. Gelingt es, mit vier Niveaus zu arbeiten? Ist es zu langweilig mit einem Niveau? Wir wurden sehr gut begleitet und konnten unsere Fragen stellen», sagt Nicole Martinez C.

Als herausfordernd beschreibt sie in ihrer Situation das Klassensetting. «Ich kenne die andere Klasse weniger gut, bin nicht Hauptlehrperson. Mit gewissen Verhaltensweisen der Kinder umzugehen, ist schwieriger, weil ich weniger Beziehung zu ihnen habe als zu

meiner Klasse. Ausserdem unterrichte ich in der Partnerklasse allein. Ich switche daher oft ins Französische, weil es um Soziales, um Erziehung geht und die Kinder dies in der Fremdsprache Deutsch nicht verstehen», sagt sie.

Chance: Früh Fremdsprache erleben

Die grösste Chance sieht die Lehrerin für die Schüler:innen darin, dass sie früh die andere Sprache erleben, zuhören dürfen. «Sie merken, dass es eine coole Sprache ist. Ich mache viele Spiele, lege Wert auf Alltagsvokabular. Grammatik liegt mir nicht sehr am Herzen im Zyklus 1. Aber die Schüler:innen fragen immer wieder danach. Was ist der Plural? Sie können ableiten. Es ist gut, dass Fragen von den Kindern selbst kommen. Sie wollen die Sprache verstehen», so die Lehrerin.

Multikulti-Realität trifft Dorf

Die Kollegien seien sehr unterschiedlich. «Ich unterrichte in Bern West, das sehr multikulti ist. Péry ist klein, recht homogen, mit wenigen Lehrpersonen. Auch Stadt- und Dorfkinder sind nicht gleich. Der Unterricht ist ebenfalls anders. Ich erlebe unterschiedliche Kulturen im selben Job. Und das ist sehr spannend», sagt sie.

Zum Aufwand hält sie fest: «Es gibt schon mehr zu tun. Es macht aber auch Freude. Man muss Neues ausprobieren, Material anpassen an Kinder, die die Sprache nicht sprechen. Jedes Bilingue-Projekt bedeutet Aufwand. Es gibt nichts umsonst. Ich habe mich aber von den beiden Projektleiterinnen des Pilotprojekts, von Gwendoline Lovey von der PH

FHNW und Simone Ganguillet von der PHBern, unterstützt gefühlt. Man muss flexibel bleiben», sagt Nicole Martinez C.

Sehr positive Verbindung mit Sprache

Freude an der Sprache und ein gewisses Niveau in der Partnersprache seien Voraussetzungen für «Immersion autrement».

Für sie ist klar: Je früher Kinder in Kontakt mit der Fremdsprache kommen, desto besser. Wichtig sei, dass sie von Fachpersonen unterrichtet würden, die «mindestens eine sehr positive Verbindung mit der Sprache haben». Es gebe zu viele Lehrpersonen, die unterrichten müssten.

Sie selbst sprach ab 3 Jahren in der Schule ausschliesslich und sehr konsequent Französisch. «Wir Kinder mussten lernen, uns in der Fremdsprache auszudrücken», so Nicole Martinez C.

Austausch mit Partnerklasse

Ende Juni trifft ihre Klasse die Partnerklasse. «Wir schreiben schon Briefe und stellen uns vor. Vorab machen wir ein Zoom-Meeting. Damit die Kinder sehen, wo ich jeweils am Freitag bin. Sie meinen nämlich, ich hätte frei», sagt sie.

«Immersion autrement» empfiehlt sie allen, die Lust haben, mutig zu werden. «Das Projekt ist eine schöne Erfahrung. Ich mache weiter.»



Nicole Martinez C. ist Lehrerin. Sie unterrichtet insgesamt 24 Lektionen, 20 an der Basisstufe in Brünnen und 4 in einer 2. Klasse in Péry.

